

Tägliche Omaha Tribune

TRIBUNE PUBLISHING CO.

VAL. J. PETER, Pres.

Tel. Douglas 3700

OMAHA, NEB.

1311 Howard Str.

Preis des Tagesblattes: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post per Jahr \$4.00.—Preis des Wochenblattes: Bei strikter Vorauszahlung, per Jahr \$1.50.

Omaha, Nebr., 12. Okt., 1914.

Auf Dubameds Pfaden.

„Home rule is home ruin“. Mit diesem Schlagwort gehen die Prohibitivisten und „Moralapostler“ diesmal in den Kampf.

Der Satz hat wenigstens den einen Vorzug, daß er ihre Auffassung von dem Rechte der Selbstbestimmung und der Fähigkeit ihrer Nebenmenschen, es auszuüben, klar ausspricht. „Ihr seid Schwächlinge“ heißt es mit anderen Worten, und müßt unter Vormundschaft stehen. Müßt Euch selber freiwillig unter Vormundschaft stellen, und damit bekennen, daß Ihr Schwächlinge seid.

Wenn man so etwas einer von ihrer Mannhaftigkeit durchdrungenen Wählerschaft sagte, so wäre es das sicherste Mittel, sie für die Betätigung ihres Selbstbestimmungsrechtes einzusetzen zu machen. Aber in Sachen der Selbstbestimmung ist die Mannhaftigkeit der Wählerschaft eine sehr zweifelhafte Sache.

Der deutsche Schulmeister sollte 1870/71 Deutschlands Schichten gewonnen haben. So gewinnt die amerikanische „Schoolmaam“ die hiesigen Schichten für die Prohibition. Sie pumpet schon in das Kind die Idee hinein, daß jedes Glas Bier oder Wein auf den Weg zum Abgrund führe. Der junge Mann, der das erste Glas geistiger Getränke trinkt, fühlt sich als halber Verbrecher. Und wie das so geht, leicht heißt es dann: „Ein Sündenbündel ist nun doch. Also nun ordentlich.“ Als Sündenbetrachten ihn auch die, die den Pfad, der mit Wasser, Eiscreme und Tee einzig umsäumt ist, nie verlassen. Sich selber aber sehen sie im helligen Schein ihrer Tugendboldigkeit.

Das ist die Sünde der Prohibition, daß sie etwas an sich ganz Harmloses zum Verbrechen stampelt, und denen, die sich vernünftig selbst beherrschen könnten, das weigern will, was Schwächlinge mißbrauchen. Und daß sie Schwächlinge, die sich zetteln wollen, nicht durch Selbstbeherrschung, sondern durch Befestigung jeder Versuchung, das Recht gibt, auch den Starcken das zu wehren, was sie selber mit Vernunft nicht gebrauchen können.

Die Schwachen sollen die Starcken beherrschen. Und die Starcken sollen sagen: So sei es. Es ist viel verlangt. Aber unser femininisch erzogenes Volk fühlt das kaum, oder der Einzelne trübt sich damit, daß er für sich schon bekommen werde, was er wolle.

Wenn die Entdecker des Schlagwortes von „Home rule and Home ruin“ noch dafür eintreten, sowohl das Verfassungsamendement der Roffen, wie das der Trodenen zu schlagen, und das jegige Lizenzgesetz weiter bestehen zu lassen, so ließe sich darüber reden, obgleich das Roffe Local Option-Gesetz, gegen welches das Amendement der Roffen sich richtet, ein Monstrum an Ungerechtigkeit ist. Es macht das County zur Abstimmungs-Einheit. Wenn das County für Trodenheit stimmt, so wird jeder Fried in ihm trocken; wenn es naß stimmt, so gilt das für seinen feinen Teile, der sich selber bisher trocken gemacht hatte. Wenn es sich für trocken entscheidet, so hat keiner, seiner Teile das Recht, seinen Bezirk durch Abstimmung „feucht“ zu machen. Stimmt aber das County für Ausschank, so kann jede Lokalität in ihm sich durch Abstimmung ausnehmen.

Aber sie treten nicht für den Beibehalt des Lizenzgesetzes ein. Nicht für Beibehalt dieses gewöhnlichen Vertreters der Herrschaft der Schwachen und der Anhebung der Starcken übermäßig günstigen Roffe Option-Gesetzes.

Sie verlangen gleichzeitig Annahme des Verfassungs-Amendements, das für den ganzen Staat Prohibition einführt. Denn „Home rule“ in jeder noch so verkürzten Form „is ruin“.

Wie sich der alte Muhammed, der seinen Anhängern den Alkohol verbot, freuen würde, wenn er sehen könnte, wie viele christliche Prediger, denen der Stifter ihrer Religion befohlen, beim Abendmahle Wein zu reichen, zu seinem Gedächtnis, jene Lehren für so viel richtiger halten, die er, Muhammed, seinen willigen Schömen der Wüste gab.

Kulturträger im alliierten Lager.

In einem Bericht des Pariser Korrespondenten der „United Press“ ist eine Mitteilung enthalten, die bezeichnend ist für die Verrohung, welche die ausführenden Kolonialtruppen in den Methoden der betreffenden westlichen Völker herbeiführen. Das eklatanteste Beispiel dafür ist zwar Belgien, das die „Rouge-Grenel“ in seiner Kriegsführung gegen die Deutschen im eigenen Lande hat wieder aufleben lassen, aber Frankreichs Militärs scheinen zum Teil nicht zurückzuführen. Der Korrespondent berichtet von Mitteilungen eines französischen Offiziers:

„The colonel told with great gusto of what he called a „joke“ on the Germans.“

He said: „Their airmen dropped bombs on one of our hospitals, setting it afire from end to end. They thought they had burned our wounded.“

But when they began we had taken our wounded from the regular field hospitals and had filled them with German wounded. And they burned 60 of their own men to death.“

Man bedenke, wenn man die wurden in das Hospital getragen, als es brannte, damit sie darin verbrennen sollten. Der französische Oberst freut sich des guten Witzes.

Ein höherer Offizier derselben Nation, die die Entkräftung der Welt gegen Deutschland aufweist, weil deutsche Kanonenkugeln die Steine der Rathedrale von Reims getroffen haben. Und die damit eifrige Hilfe bei der anglo-amerikanischen Presse fand.

Wir haben vergeblich ein Wort der Mißbilligung, oder auch nur des Entsetzens über diese französische Grauelthat bei ihr gesucht. Keins.

Nur der Korrespondent der „United Press“ läßt seine Zweifel leise durchblicken, ob das wirklich ein „guter Witz“ war, den die Franzosen mit den Deutschen machten, oder eine „Atrocität“.

Die Kampflust der deutschen Flotte.

Herr Wilhelm Kaufmann schreibt uns aus Dresden über die Verluste im Seegefecht bei Helgoland:

In der Flotte ist die Stimmung so, daß man die angreifslustigen Mannschaften zur Ruhe anhalten muß. Die Leute brennen auf den Tanz mit den Engländern. Sie müßten auf ihren Schiffen hinter Helgoland abwarten, während ihre Kameraden des Landheeres Tag auf Tag die glänzendsten Siege erkämpfen. Das ist eine harte Geduldsprobe für die tapferen Leute. Die Verluste in dem ersten Seegefecht sind wesentlich auf das allzu scharfe Draufgängerium der Flotte zurückzuführen. Die kleinen Kreuzergänge zu früh auf den zehnfach überlegenen Feind los, sie sollten nur aufpassen, oder noch nicht kämpfen. Aber den Engländern, die ebenfalls sehr gelitten haben, hat dieses Zufahrensüchchen zur See doch gewaltig imponiert. Noch immer liegen sie in ihren geschützten Häfen. Befallig wollten die Engländer die deutsche Flotte drei Tage nach der Kriegserklärung bereits vernichtet haben. Aber jetzt sind sechs Wochen vergangen, ohne daß sich

Ein erbärmlicher Rückzug.

(„Germania“, Los-Angeles, Cal.)
Zwei Berichten aus Washington haben Präsident Wilson und das Kabinett den Plan der Bildung einer amerikanischen Handelsmarine ausgearbeitet. Es scheint, als wenn der Einfluß Englands in Washington vorliegt habe. Staatssekretär Bryan hat sich von dem Willen des englischen Königs einschüchtern lassen und sich in einer ruhigen Ecke verkrochen.

Daß das Staatsdepartement in Washington seit langen Jahren unter dem Einfluß des britischen Auswärtigen Amtes steht, ist wohlbekannt. Man braucht nur auf die Widerrufung der Panamakanal-Vollakte hinzuweisen. Ein weiterer Beweis wird durch die prompten Untersuchungen gemeldeter Neutralitätsverletzungen seitens Deutschlands geliefert, die Scherereien mit den Konsulaten in San Francisco und London und so weiter. Die Neutralitätsverletzungen der Ver. Staaten England gegenüber wird aber in einer ganz anderen Weise gekübelt, wie gegen Deutschland. Da heißt es: „Sa-Bauer, das ist etwas anderes.“ Die Engländer können hier Pferde, Sattelseng, Munition und Kupfer kaufen. Wenn aber das neutrale Holland Kupfer in neutralen Schiffen von den Ver. Staaten nach holländischen Häfen einführt, ist das eine Verletzung der Neutralität und England konfisziert dasselbe und schleppt den Dampfer nebst Ladung nach einem britischen Hafen.

Ermutigende Worte für die Tribune.

Wazil Mills, Neb., im Okt. Ich möchte mir erlauben, Ihnen zu sagen, einen wie erhebenden, wohlthuenden Eindruck Ihre energische Verteidigung unseres geliebten Vaterlandes in Ihrer geschätzten Zeitung macht. Es ist ein Segen, daß es unter uns Deutsch-Amerikanern solche Männer gibt, die

Albions Flagge in der Nordsee zu ernstlichem Vorstoß entfalten hätte. Uns kann es recht sein. Zwei deutsche Fürstentümer sind während dieser Zeit noch fertig und eingeteilt worden.

Wilde Proteste.

In „Leader“ finden wir einen Leitartikel, der sich gegen die Bezeichnung der in englischer Sprache erscheinenden Zeitungen als „anglo-amerikanische“ wendet. Das ist insofern ganz erfrischend, als es beweist, daß der Wunsch, ganz im britischen Fahrwasser bei Beurteilung des jetzigen Krieges zu fahren, etwas nachläßt.

Aber der „Leader“ begeht den Irrtum, anzunehmen, die Bezeichnung „anglo-amerikanische“ sei der in englischer Sprache erscheinenden Presse neu erdacht von den „Deutsch-Amerikanischen“ oder „Ungarisch-Amerikanischen“ oder „Anders-Amerikanischen“ Zeitungen beigelegt worden. Die Behauptung zeigt nur wieder, wie außerordentlich wenig die Mitarbeiter der in englischer Sprache erscheinenden Zeitungen durchschnittlich von den Dingen wissen, die um sie herum vorgehen, und sich weiter erstrecken als Lokalpolitik und Lokalstoff.

Denn sonst würden sie wissen, daß das „Me of the Anglo-Saxon race“, „Our Anglo-Saxon institutions“ eine ganz außerordentlich große Rolle sowohl in den Debatten des Kongresses, den Entscheidungen unserer Gerichte, und nicht zu vergessen, in der in Englisch erscheinenden Presse gespielt, hat, und gelegentlich noch immer spielt. Gerade wie das „Dear German-American Citizen“ und „the Truth“ in den Wahlreden auf dem Stamp. Und daß diese Unterscheidung nicht von „professionellen deutsch-amerikanischen“, oder „ungarisch-amerikanischen“ oder „anders-amerikanischen“ Interessenten ausgeht.

Die anglo-amerikanische Presse nimmt für sich gern in Anspruch, die ausschließliche Vertreterin des „ächsten Amerikanertums“ zu sein. Wenn es ihr paßt, ist das „angelsächsisch“. Dann ist das Angelsächsisch allem anderen überlegen. Aber wenn es ihr nicht paßt, ist das Wort „anglo-amerikanisch“ ihr Anstoß, den anderen vorwurfsvoll vorzulegen, daß sie sich ihrer nicht-angelsächsischen Abstammung und Sympathien nicht schämen.

Dann protestiert sie gegen das „anglo-amerikanisch“, als ob es minderwertig wäre, gegenüber dem „angelsächsisch“, dessen sie sich so oft gerühmt haben. Und nun, als ob es eine neue kostbare Erfindung wäre, die sie kennzeichnen müßte als Diener und Schillinge Großbritanniens.

„Anglo-Amerikanisch“ ist das genaue Seitenstück zu „Deutsch-Amerikanisch“. Es bezeichnet nicht, wie der „Leader“ anzunehmen scheint, die politische Zugehörigkeit, sondern auf die Presse angewendet, die Sprache, in der sie erscheint. Sollte es politische Zugehörigkeit zu England ausdrücken, so müßte es heißen: „Die britische Presse in Amerika“. Mit etwaß mehr Sprachverständnis hätte der „Leader“ sich daselbe sagen können.

Deutsche Soldatenpflicht.

(Eine Episode aus dem „Großen Krieg“.)

Heber das Bruchfeld hin wackelt der Wind,
So viele im Kampfe erschlagen sind.
Die Liegen verstreut, verunruhigt und tot,
Und die Sonne weint sich das Auge rot
In weiter Ferne.

Da hastet an, seinem verängstigten Hof
Ein Reiter daher vom Stalletentrost,
Der Säbel klappert, es klappert der Fuß,
Er über nicht der Sterbenden letzten Ruf,
Den Wind in die Ferne!

„Brüder“, jagst ihr mich ganz hilflos zu
einer, der lebt noch, sich es du,
Brüder? Ja, Brüder, du bist es,
Johann,
Gatte dein Pferd einen Augenblick an,
O wolle dich, wolle!“

Drauf der andre: „Gut! Gut! Gut!
Gut,
Mutter war sehr um dich in Sorg“,
Noch lebst du... „Schon“, einen Augenblick
in der Welt?...

„Johann, ist dies mein Sterbeort?
Nein, ich hier mich verabschieden nicht,
Du retten mich, ist deine Bruderpflicht.
Erarme dich meiner!“

„Dann! Ich's, ich rät's, doch ich kann
es nicht,
Mich rät von dannen höhere Pflicht.
Schon aufender Schicksal hängt von
mir ab,
Rehmet!“ und er setzt sein Maß in
Trab,
„Ich denke keiner —
We-danke-mei-ner!“ — — —

Heber das Bruchfeld hin wackelt der Wind,
So viele im Kampfe erschlagen sind.
Die Liegen verstreut und alle sind tot,
Und die Sonne weint sich das Auge rot
In weiter Ferne.

W. G. Rosenfeld

Ihre ganze Zeit und Thätigkeit der Aufklärung und Verbreitung der Wahrheit widmen, sobald wir die freigelegten Lügen-Telegramme englischer Zeitungen durchschauen können. Während wir über die französischen Beweisen nur ein mitleidiges Lächeln übrig haben, und aus den Stellungen der siegreichen Deutschen die Unwahrheit sofort erkennen, ist es eine heftige Arbeit die englischen Lügen zu widerlegen. In der großen Masse sind Viele nicht intelligent genug, sogleich zu erkennen, was eine Lüge und was eine Tatsache ist. Es scheint, daß die Engländer mit Draufschwärze behaftet Krieg führen können, als ihre Armeen im Felde. Gestern z. B. brachte die Norfolk News einen Brief eines hohen deutschen Offiziers, in welchem er sich beschwert, daß die Armeeleistung die Mannschaften so unverständlich opfert und daß er die Deutschen Verluste bis dahin auf Lage und schreibe 300,000 bis 400,000 Mann schätzt. Wie die wir die Verhältnisse draußen kennen, wissen natürlich, daß kein deutscher Offizier, auch keiner „a. d.“ (außer Dienst), sich so äußern würde und jedes Wort in dem vermeintlichen Brief erlogen ist, aber Millionen Menschen lesen es und — sie haben es gelesen.

Wenngleich Gott sei Dank die Deutschen heute von Sieg zu Sieg schreiten, glaube ich doch, daß der Krieg noch lange nicht zu Ende sein wird, da unbedingt die Feinde so gründlich geschwächt und müde gemacht werden müssen, daß sie wenigstens 50 Jahre Ruhe geben. Sie scheinen es auch selber in ihrer Verblendung so zu wollen.

Besten, daß Sie nicht ermüden werden in dem schweren Kampf für die Wahrheit, unsere Brüder und Deutschlands Ehre, zeichnet mit Segen, daß es unter uns Deutsch-Amerikanern solche Männer gibt, die

Albions Flagge in der Nordsee zu ernstlichem Vorstoß entfalten hätte. Uns kann es recht sein. Zwei deutsche Fürstentümer sind während dieser Zeit noch fertig und eingeteilt worden.

Die offiziellen deutschen Verlustlisten des Völkerkrieges

erscheinen heute und morgen wieder in der

TÄGLICHEN OMAHA TRIBÜNE

Tausende erwarten das Erscheinen dieser Listen,—die wir, genau in der Reihenfolge wie sie die Heeresverwaltung ausgiebt veröffentlichten,— mit bangem Herzen und ängstlicher Spannung.

Die Nachfrage aus dem ganzen Westen haben die Nummern vollständig erschöpft.

Um Jedermann, der in den Besitz dieser Verlustlisten zu gelangen wünscht, befriedigen zu können, ersuchen wir dringend um sofortige Bestellung der „Täglichen Omaha Tribune“ in der Office der Tribune, Telephon Douglas 3700, oder bei unsern Trägern und Agenten. Man zeige bitte seinen Freunden und Nachbarn die „Tägliche Omaha Tribune“ und veranlasse auch sie, unsere Zeitung zu bestellen.

Tägliche Omaha Tribune

1311 Howard Strasse

Telephon: Douglas 3700

Omaha, Nebr

Oesterreichische Verluste!

Montag werden wir die erste österreichische Verlustliste veröffentlichen.

Die Deutschen aus Oesterreich-Ungarn sind darauf besonders aufmerksam gemacht und sollen nicht versäumen, die Tägliche Omaha Tribune sofort zu bestellen.



Klassifizierte Anzeigen!

Verlangt—Zwei tüchtige Maler finden gute Arbeit für den Winter; Richard Weber, Maler, 1914, Nebr.

Strumpfwirker gesucht zur Einrichtung einer Seamless Hosiery Plant (Neue Maschinen). Ruh mit allen Arbeiten vertraut sein. Auskunft erteilt Jos. Knobloch, Deshler, Nebr.

Patentanwälte
G. A. Sturges, Patentanwalt, 648 Brandeis Theater Gebäude, Tel. Douglas 3469.

Walter Eddy, Patente, 1530 City National Bank Building, Tel. Douglas 3469.

Das einzige deutsche Möbel-Reparaturgeschäft in Omaha. A. Garas, Eigentümer, 2910 Barnum, Tel. 1062.

Wagner, Hundert Acker Land, 1/2 Meile von Omaha, Nebr.

Wohn. Neue Verbesserungen, während dieses Jahres vorgenommen, belaufen sich allein auf \$10,000. Verkauften die 100 Acker wie sie da liegen für \$10,000; muß aber bald gelassen. Nehme Omaha Grundbesitz als Teilzahlung. Telephonre Abends, Barnum 6837.

Sympathisches, wirtschaftliches Fräulein sucht Stelle bei feinem Herrn als Haushälterin. Tel. Doug. 6663, City 3022 S. 18 Straße.

Gesucht—Ein deutscher Farmer im Alter von 41 Jahren, gut situiert, sucht eine Haushälterin; eventuelle Heirat der rechten Person nicht ausgeschlossen. Man schreibe an Chas. Martin, R. R. 4, Blair, Nebr.

Gegrüßte Geburten.
Frau A. Sigelward, 2512 So. 11. Straße, April 1925.

Feinste Barch-Wädeln; Reed-Wädeln auf Bestellung gemacht. Omaha Reed & Kattan Co., 119 Nord 15 Straße. Tel. Douglas 2043.

Das preiswürdigste Essen bei Peter

Pump. Deutsche Küche, 1508 Dodge Straße, 2. Stock. Wohlgelitten 25 Cents.

Advokaten—Rechtsanwälte
Mullinger & Webb, Omaha National Bank Geb., Zimmer 959, Omaha, Telephon Douglas 3693.

Verlangt—Ein tüchtiges Mädchen allgemeine Hausarbeit. Frau O. Borchert, Chalco, Nebr.

Thier-Saare jeder Art kauft zu höchsten Preisen. „Berner“, 1846 Wilsel Straße, Chicago, Ill.

Piano-Bargain — Reines Kimball Piano in vorzüglichem Zustand sehr billig für Paar. Tel. Douglas 4368.

Großes, schönes möbliertes Frontalmere zu vermieten bei deutschen Leuten, 1617 Caf. Straße, Frau Wsch.

Gesucht — Aelterer alleinstehender Mann sucht Bekanntschaft mit einer Frau mit etwas Vermögen zwecks Heirath. Nachfragen unter C. 100, Omaha Tribune, C-14